

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.  
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Die neuen Saalbauten der „Deutschen Bank“ in Berlin.

Entwurf: Wilhelm Kimbel in Berlin; Ausführung: Kimbel & Friederichsen in Berlin.

Von Dr. Albert Hofmann in Karlsruhe (Baden). (Schluß aus No. 48.)

(Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen auf S. 293 u. 295.)



Die Form und die Ausstattung des Großen Saales, um mit diesem wichtigsten Teil der Ausführungen zu beginnen, sind von dem Gedanken beherrscht, daß er eine Stätte ist, an der sich das Schicksal und die leitenden Geschäfte einer modernen großen Weltbank abspielen. Es lag daher für den Künstler nahe, das sichtbare Symbol dieser Arbeit in den Bildungen des Saales zum Ausdruck zu bringen und den Wirkungskreis der Bank sichtbar darzustellen. Als Form der Decke wählte der Künstler die Form der reichen italienischen Kassettendecke mit mehreren Abstufungen, die der Höhe nach in den Hohlraum des Dach-

stuhles hineinragen und dem Querschnitt des Saales das harmonische Verhältnis verleihen, das aus den Abb. 2, sowie 4 und 5 in Nr. 48 hervorgeht. Die Decke, die den Saal überspannt, enthält in jedem Feld ein Wappen und jedes Wappen bedeutet eine Stadt, in der eine Arbeitsstelle der „Deutschen Bank“ sich befindet. In dem großen Fries der Decke sind die großen Städte aneinander gereiht, im Mittelfeld die kleineren. Über dem Platz des Präsidenten aber schwebt das Wappen der Stadt Berlin als des Sitzes der Zentraleitung der „Deutschen Bank“. (Vgl. Abb. 3 in Nr. 48.)

Diese Decke nun, die konstruktiv und nach der künstlerischen Raumbildung als der wichtigste Teil der Aufgabe betrachtet werden muß und daher auch an die Spitze dieser Darstellung gestellt wurde, ruht auf den schlichten Längswänden und den reicheren



Abb. 7. Koppfende des Sitzungssaales.

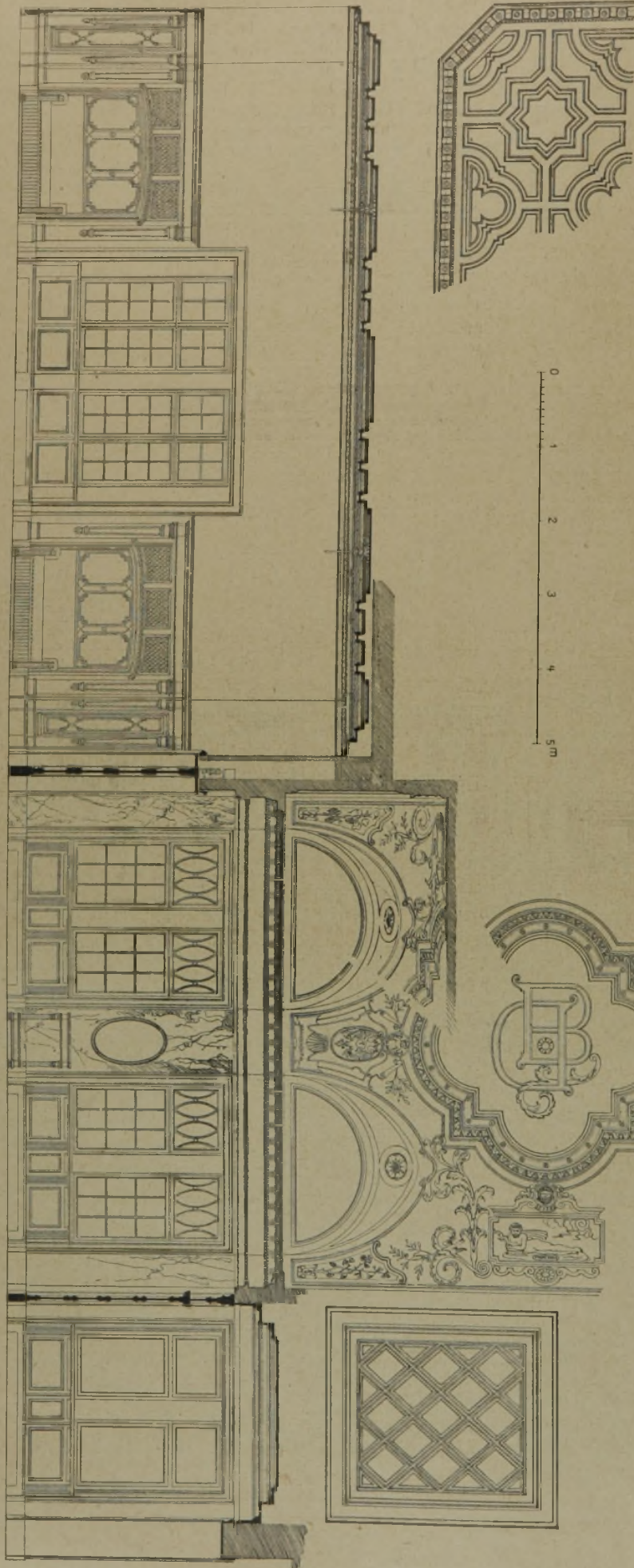


Abb. 8. Längsschnitt und

VORSAAL, GARDEROBE, VORRAUM (FENSTERWAND)

DEUTSCHE BANK

Deckenaufsichtigung.

Querwänden, in Allem aber auf vier Säulen. Die Säulen, die in Abb. 12, S. 295 geometrisch dargestellt sind, wurden, um nicht in die antike Form der Steinsäulen zu verfallen, dem Material entsprechend gestaltet. Sie sind im Schaft achteckig und tragen ein achteckiges Kapitell, das mit vier Masken geschmückt ist. Diese Masken drücken die vier Temperamente aus, denn nach der Ansicht des Künstlers sind es die vier Temperamente in ihrer richtigen Mischung die den geschäftlichen Erfolg in sich schließen. Er glaubt, ein Mensch, bei dem ein Temperament besonders stark entwickelt ist, könne wohl manchen Erfolg erzielen. Die großen und dauernden Erfolge im wirtschaftlichen und politischen Leben aber seien immer nur denen vorbehalten, in deren Wesen die vier Elemente in gleichmäßiger Mischung vorhanden waren. Diese Säulen nun, deren Schäfte mit graziösen Linien-Intarsien geschmückt wurden, sind in die Architektur der beiden Kurzseiten des Saales eingefügt worden. Diese beiden Kurzseiten enthalten einerseits eine Nische mit dem Sitz des Präsidenten, andererseits die Hauptzugangstür zum Saal vom Vorsaal her.

Durch dieses letztere Portal, das sich gegenüber dem Sitz des Vorsitzenden aufbaut (vgl. die Abb. 4 und die Bildbeilage in Nr. 48), war dem Künstler die Möglichkeit gegeben, in einer besonderen Form alles Das auszudrücken, was mit dem Wesen und dem Arbeitsbereich einer Großbank zusammenhängt. Die Arbeit einer Großbank wie der „Deutschen Bank“ ist ein gewaltiger Faktor im Wirtschaftsleben eines Landes, das unmittelbar oder mittelbar von dieser Tätigkeit befruchtet wird. Es umrahmt daher dieses Portal ein Fries, in dem alle Gebiete menschlicher Tätigkeit dargestellt sind: Künste, Gewerbe, Industrie, Wissenschaft, kurz Alles, was Menschengeist zur Arbeit anregt, sei es kaufmännischer, wissenschaftlicher, gewerblicher oder künstlerischer Art. Über dem Hauptgesims der Tür ist der große Jahresring, die zwölf Monate darstellend, angebracht. Er stellt die Rechnungsbasis des Kaufmannes, Tage, Wochen, Monate, Jahre dar. Innerhalb dieses Ringes ist ein Segelschiff dargestellt als das Symbol des unermüdlchen Vorwärtstrebens. Das Dampfschiff und die Lokomotive können vorwärts und rückwärts gesteuert werden, nur das Segelschiff treibt stets nur immer vorwärts, ein Zurück gibt es nicht. Das Segel wird gebläht vom Boreas.

Daneben steht eine Gestalt, mit dem Griffel und dem Buch

in der Hand, als Sinnbild des sorgsam wägenden Kaufmanns, der Kontrolle über die Produktion ausübt und die Gebiete in die die Erzeugnisse strömen sollen, bezeichnet. Sein Gegenstück ist das Symbol der produktiven Arbeit, der Mann mit dem Spaten, neben ihm ein Sack mit Getreide. Darunter ist das Symbol des Handelsgeistes, der Merkurstab, aufgehoben. Ein Fries trägt den Wahrspruch: „Stete Arbeit besiegt alles!“

Gegenüber befindet sich, von zwei Säulen eingerahmt, die Nische des Vorstandes, der die Geschäfte der Bank leitet (Abb. 5 in Nr. 48 und 7, S. 289). Der Vorstand einer Weltbank hat buchstäblich die Welt vor sich als das große Gebiet, auf dem er seine Verfügungen zu treffen hat. Daher sind in der Nische als Symbolisierung des Welt Handels die fünf Weltteile dargestellt, jedoch nicht in der üblichen Form als weibliche Gestalten, sondern es wurde versucht, die Weltteile durch ihre Produktion zu charakterisieren. So bezeichnen der Neger, das Elfenbein und die Dattel Afrika; daneben deutet der Chinese

kopf, unter Asien das Haupt Buddhas, unter Europa Pallas Athene, unter Amerika den Indianerkopf mit den Sternen des amerikanischen Staatswappens, und unter Australien den tätowierten Maori-Kopf.

Sind so die architektonischen Gestaltungen und der bildnerische Schmuck auf die beiden Kurzseiten des Saales als den im Blick liegenden Teilen desselben vereinigt, so mußten schon der gegebenen baulichen Umstände wegen die beiden Langseiten ungleich schlichter behandelt werden. Von ihnen stellt die eine die Fensterwand, die andere eine Gangwand dar; beide haben die gleiche Ausstattung durch rundbogige Fensteröffnungen, die vom Boden bis hoch hinauf zum Deckenansatz reichen, erhalten, und es wurde ihre Wirkung durch Stoffanordnungen in Form von schönen Fensterportieren ergänzt. Auf den verbleibenden Flächen wurden die Ölbildnisse der Direktoren der „Deutschen Bank“ aufgehängt, während vor den Fensterpfeilern nach und nach auf harmonisch sich einfügenden Posta-

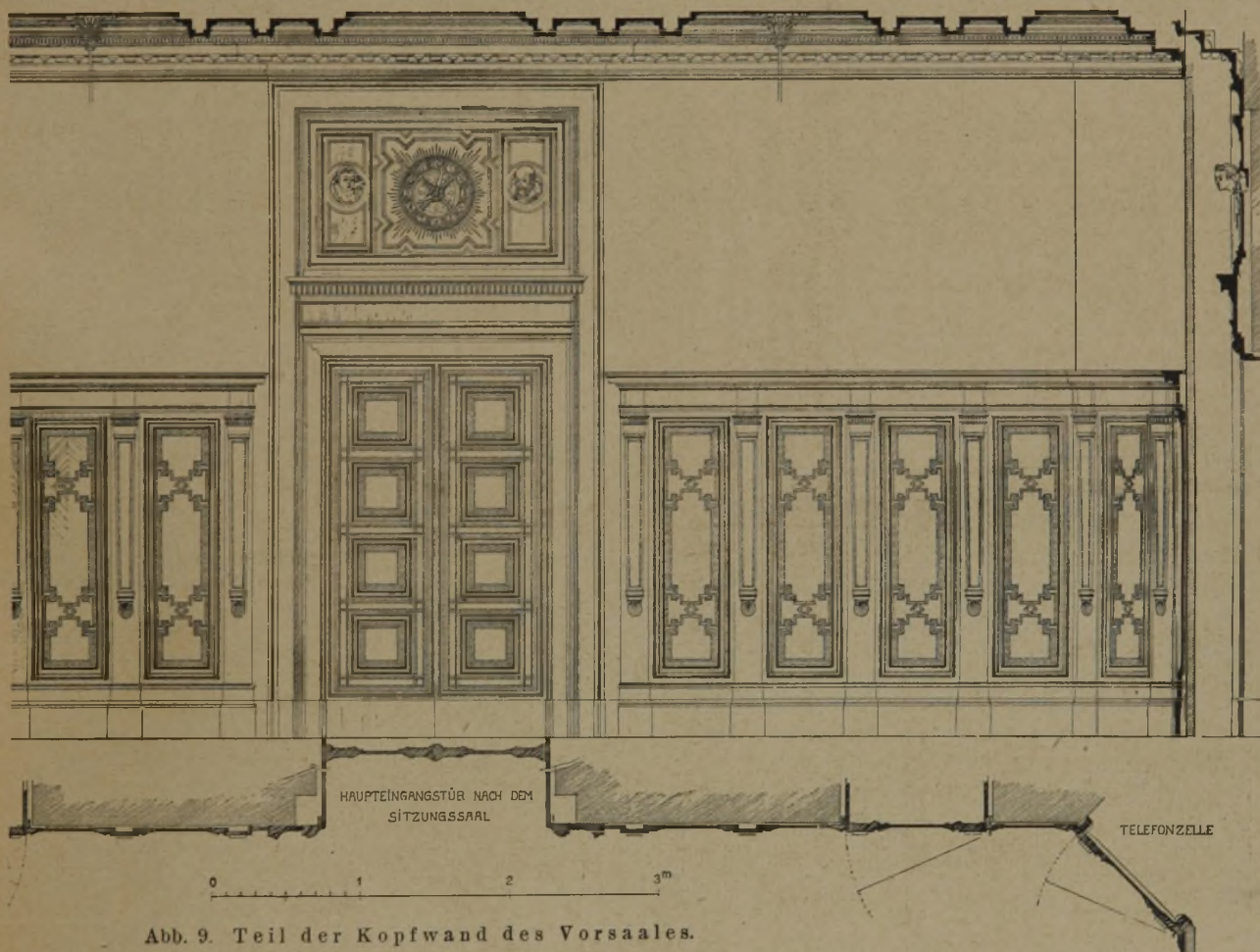


Abb. 9. Teil der Kopfwand des Vorsaaes.

mit einem Stück China-Porzellan Asien an. In der Mitte ist Europa dargestellt als derjenige Weltteil, der sich seit zehn Jahren in kriegerischen Krämpfen windet. Die männliche Gestalt ist mit einem Stahlpanzer umhüllt, in ihren Händen hält sie das Gesetz, denn Europa hat der Welt im Römischen Recht und im Code Napoleon die Grundlage des modernen Rechtes gegeben; dieses Recht im Leben der Völker aber ist aufgehoben durch das Schwert, deshalb ist das Gesetzbuch durchschnitten von einem Schwert. Neben Europa steht Amerika, verkörpert durch einen Amerikaner des Raureiter-Typus; in seinem linken Arm hält er eine Schnellzugslokomotive als ein Zeichen der Energie, mit der er die Riesenstränge der großen Pacificischen Bahn durch den Kontinent gezogen hat. Endlich ist in dieser Reihe der Australneger mit dem Hammel als dem wesentlichsten Ausfuhrartikel dieses jüngsten und kleinsten Erdteiles dargestellt. Die Konsolen, welche die einzelnen Figuren tragen, deuten auf die Kultur der einzelnen Erdteile hin; sie zeigen unter Afrika den Pharaonen-

menten Marmorbüsten von Direktoren aufgestellt werden sollen. (Abb. 2 in Nr. 48.)

Diesem Hauptsaal ist nun der Vorsaal vorge lagert, den die Bildbeilage nach der Natur zeigt und der in Abb. 8 u. 9 im Aufriß dargestellt ist. Sein Vorbild ist in Augsburg zu suchen, seine Art ist italienisch durchsetzte süddeutsche Renaissance. Ein hohes, streng gegliedertes dunkles Holzpaneel schließt den unteren Teil der Wand ab. Zwischen ihm und der Decke ist die Wand mit dunkelrotem, reich gemusterten Seidenstoff bespannt, in dem sich viele Bildnisse von Bankdirektoren wirkungsvoll abheben. Ein reich gegliedertes Konsolengesims leitet von der Wand zu der ungemein plastisch wirkenden Decke über, die in lebhaftem Linienspiel kleblatt- und sternförmige Kassetten zeigt, auf deren Profilen und Vertiefungen das Licht tausendfältig spielt. Die Tür zum Hauptsaal, von der jeder Flügel vier Füllungen zeigt, ist durch eine bis zum Deckengesims reichende Sopraporte ausgezeichnet, die eine Uhr mit begleitendem Schnitzwerk trägt. (Abb. 10.) In seiner

ernsten Fassung und Farbgebung ist dieser Vorsaal ein würdiges Präludium zum Hauptsaal, mit dem er bei aller Verschiedenheit der Form und Farbe im Ganzen harmoniert.

Von beiden Sälen grundsätzlich verschieden gehalten wurde jedoch der Kleiderraum, in den man durch einen niederen Zwischenraum vom Treppenhaus und den Fahrstühlen aus eintritt. Seinen architektonischen Aufbau zeigt die Darstellung Abb. 8 S. 290, während die Aufnahme Abb. 11 eine leider nur unvollkommene Abbildung nach der Natur gibt. Den geraden Decken und dem dunklen, würdevollen Eindruck des Vor- und des Hauptsaaes wurde hier die lichte Stimmung eines gewölbten hohen Raumes bewußt entgegengesetzt. Die

Konsolen-Gesims leitet zu der gewölbten, mit Stuckornamenten reich verzierten Decke über, die mit Stichkappen in die Wandflächen übergeht. Die Farbe der Decke ist licht; ein gebrochenes Weiß der Ornamente wird durch eine leichte Tönung der Flächen wirkungsvoll hervorgehoben. Den Mittelpunkt der Decke nimmt ein Vierpaß ein, in dem, vielleicht etwas zu groß, die verschlungenen Initialen D. B. der „Deutschen Bank“ prangen. Vom schlichten Treppenhaus durch den niedrigen Vorraum ist die Steigerung der Wirkung vom Kleiderraum über den Vorsaal zum Hauptsaal eine stetige und ungemein wirkungsvolle, sowohl nach der Raumbildung wie nach der Farbenwirkung.

Die Ausführung der Säle, die etwas über ein Jahr beansprucht hat, wurde durch mehrere Streiks unterbrochen, ist aber doch schließlich glücklich zu Ende geführt worden. Der technische Teil der Arbeit ist weniger leicht zu übersehen, als der künstlerische, aber er ist gewaltig und es gehört dazu ein Orchester von Mitarbeitern, das so vortrefflich eingespielt sein muß, daß kein falscher Ton die Harmonie des Ganzen stört. Das wurde hier unter der straffen Leitung Kimbels erreicht.

Als sich das Direktorium der „Deutschen Bank“ in schwerster wirtschaftlicher Not zur Errichtung dieser Säle entschloß, huldigte es der nicht genug anzuerkennenden Meinung, daß Kunst nicht Luxus sei. Sie ist im Haushalt eines großen und sich seiner alten geschichtlichen Überlieferungen bewußten Volkes unmöglich zu entbehren, ja, sie ist im Leben eines Volkes vielleicht die dauerhafteste aller Kapitalanlagen. Das Dasein des Menschen ist vergänglich; was er Großes geschaffen hat, bleibt. Sei er Künstler oder sei er Auftraggeber, sein Andenken dauert durch allen Wandel der Zeiten. So werden auch diese in der Zeit tiefster Not entstandenen Säle ein bleibendes Denkmal sein für die Gesinnung der großen Kaufleute, die sie planten und ausführen ließen. Mit mäzenatischer Freigebigkeit bewilligten sie die großen Mittel und leiteten damit einen Strom von Verdienst in das Volk in einer Zeit, in der dieses am wirtschaftlichen Abgrund stand. Daneben aber

soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß sie dem Künstler volle Freiheit in der Verwirklichung seiner Gedanken ließen und sich willig seinem Zauberstab beugten. Über die künstlerische Persönlichkeit Kimbels werden wir in Kürze noch eingehender sprechen. —



Abb. 10. Tür zum Sitzungssaal im Vorsaal.

eine Wand ist Fensterwand, die gegenüberliegende enthält die Garderobe-Öffnung; die übrigen Wände sind Türwände. Bis zur Fensterhöhe sind die Wände mit leuchtendem, gelbem Sieneser Marmor bekleidet, in dem die Holzteile sich dunkel abheben. Ein dreiteiliges

#### Zum Gedächtnis des Architekten Otto Cornill.



Das ist ein Name, der kaum wesentlich über die engeren Grenzen seiner Heimatstadt hinausgedrungen ist, der Name des Architekten und Kunstmalers Otto Cornill aus Frankfurt am Main, und doch war sein langjähriges Wirken von der größten künstlerischen und kulturhistorischen Bedeutung für die schöne Mainstadt, denn er war der Schöpfer und erste Direktor des Städti-

schon Historischen Museums in Frankfurt am Main, dessen vor einiger Zeit aus Anlaß der 100. Wiederkehr seines Geburtstages dort in dankbarer Erinnerung gedacht wurde. Zum Gedächtnis dieses Tages war eine Gedenkfeier veranstaltet worden, bei der der Professor der Universität Frankfurt a. M. Dr. Ziehen und der Direktor des Historischen Museums, Dr. Bernhard Müller, die Persönlichkeit Cornills feierten, worauf das Museum nach



DIE NEUEN SAALBAUTEN DER DEUTSCHEN BANK IN BERLIN  
VORSAAL / ENTWURF: WILHELM KIMBEL / AUSFÜHRUNG: KIMBEL & FRIEDERICHSEN IN BERLIN  
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LVIII. JAHRGANG 1924 Nr. 50

einer völligen Neuordnung seiner Bestände, die überall über den verfügbaren Raum hinausquellen, der Öffentlichkeit wieder erschlossen wurde.

Die Mittagshöhe des Lebens hatte Otto Cornill bereits überschritten, als er sich der Verwirklichung des lange gehegten Museums-Gedankens zuwandte. Bis zu seinem 50. Lebensjahr war dieser seltene Mann als Architekt und Kunstmaler tätig. Er war, so darf man ihn wohl charakterisieren, ein Mitglied jener kleinen Gruppe von Romantikern, die sich in den alten Teilen von Frankfurt noch im Spätschein der Romantik sonnten. Als er die Arbeiten für das Museum begann, war man nach der glücklichen Entscheidung des deutsch-französischen Krieges in Deutschland tief in der Verehrung „der Väter Werke“ befangen, die im Jahre 1876 auf der Kunstgewerbe-Ausstellung in München zu einer so glänzenden nationalen Bekräftigung gelangen sollte. In dem ersten Jahrfünft nach dem Friedensschluß im „Schwan“ von Frankfurt a. M. fand sich in Deutschland, und namentlich Frankfurt, noch allenthalben viel unbeachtetes Kunstgut, auf das nunmehr Otto Cornill sein Augenmerk in der Frankfurter Gegend richtete und es zu einer Sammlung vereinigte, die, als ein deutsches Heimatmuseum von hohem Rang, einen ausgezeichneten Überblick gibt über die Entwicklung deutscher Stadtkultur im Westen des Reiches. Er hatte das Glück, in Frankfurt für seine Zwecke ein Gebäude mit ausgesprochenem Lokalcharakter zu gewinnen. Es war das aus dem Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrhunderts stammende Leinwandhaus, früher das Haus der Leinwandhändler, auch das „Große Steinerne Haus am Weckmarkt“ genannt, in unmittelbarer Nähe des Domes und am Main. Auch in Frankfurt haben Brände und andere Zerstörungen den alten Bestand an Baudenkmalern stark vermindert; das Leinwandhaus aber ist einer der wenigen profanen Monumentalbauten, die aus der Zeit des Mittelalters auf unsere Zeit gekommen sind. In den ersten beiden Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts diente das Haus der Unterkunft der Postkurriere und ihrer Pferde, jener bewaffneten Boten, die, als es eine Post in unserem heutigen Sinne noch nicht gab, den Verkehr von Nachrichten pflegte. In der folgenden Zeit hatte das Haus sehr wechselvolle Schicksale. 1419 wurde es Gefängnis und diente zugleich der Unterbringung fremder Geisteskranker; bis 1550 wurde darin die Schuldhaft verbüßt. Erst im XVII. Jahrhundert scheint es freundlichere Zeiten gesehen zu haben, denn wir erfahren, daß in den Jahren 1688–90 hier die hessischen Kriegstruppen ihren Gottesdienst abhielten. Das Haus war zu dieser Zeit nur ein kleiner Teil der umfangreichen Baugruppe von heute, es bestand nur aus dem Eckgebäude am Weckmarkt. Auch Ende des XVIII. und im Verlauf des XIX. Jahrhunderts waren es wechselvolle Schicksale, die das Haus erlebte. Im Jahre 1791 wurde es wirtschaftlichen Zwecken dienstbar gemacht und im Erdgeschoß mit Mehläden ausgestattet. In den Befreiungskriegen nahm es kranke gefangene Franzosen auf, um in der Folge wieder öffentlichen Zwecken zu dienen. Denn es wurde im Inneren gänzlich umgebaut und war nun, nach Einführung des öffentlichen Gerichtsverfahrens, der Schauplatz von Schwurgerichts-Verhandlungen. Dann aber brachen bessere und stetigere Zeiten für das Haus an. Im Jahre 1890 beschlossen die städtischen Behörden von Frankfurt am Main, das Haus für Museums-

zwecke umzubauen und es mit dem unmittelbar benachbarten städtischen Archiv zu verbinden. Das Haus hatte durch die veränderten Bestimmungen, denen es im Laufe der Jahrhunderte genügen sollte, im Inneren wie im Äußeren stark gelitten. Der Umbau, der nach den Entwürfen und unter der Oberleitung des damaligen Stadtbauinspektors Koch stattfand, war daher von dem leitenden Gedanken getragen, die Wiederherstellung treu den alten Überlieferungen aus der Entstehungszeit des Hauses vorzunehmen, dabei aber doch die Gesichtspunkte zu wahren, die an die räumliche Gestaltung eines Museums unserer Tage gestellt werden müssen. Im Äußeren wurde das Haus von Anbauten befreit, die nicht in Harmonie mit ihm standen und es verunstalteten, und es wurden die zerstörten oder verwitterten Architekturteile der Fassade wie-



Abb. 11. Blick in den Kleiderraum. Gewölbte Stuckdecke.  
Die neuen Saalbauten der „Deutschen Bank“ in Berlin.

der hergestellt. Das Innere erhielt eine monumentale steinerne Treppe zur Verbindung der beiden Hauptgeschosse und des Dachgeschosses mit einander, und es wurden geräumige Säle geschaffen zur Aufnahme des Ausstellungsgutes. Die Verwaltung erhielt eine Anzahl passender Büroräume. 1891 wurde das neue Haus seiner Bestimmung übergeben. Otto Cornill ging mit solchem Eifer an seine Einrichtung und an den Erwerb weiterer Denkmäler der Kultursphäre von Frankfurt am Main, daß die Räume schon nach kurzer Zeit nicht mehr genügten, die durch Cornill mit Bienenfleiß zusammengebrachten alten und neuen Bestände aufzunehmen, so daß schon nach wenigen Jahren die städtischen Behörden eine abermalige Erweiterung beschließen mußten, die 1900 begonnen und 1902 abgeschlossen wurde. Diese Erweiterung erfolgte durch Auf-

führung eines korrespondierenden Baues gegen den Dom, der durch einen eingeschossigen Zwischenbau mit Oberlicht mit dem alten Bau verbunden wurde. Es entstand so an der Seitenstraße eine symmetrische Baugruppe. In dem eingeschossigen Zwischenbau gelangten Bilder zur Ausstellung, in den feuersicher hergestellten großen Sälen der beiden Stockwerke des Neubaus sowie in seinem gleichfalls feuersicheren Dachgeschoß die kunsthistorischen Gegenstände. Vom Main aus gesehen, bietet sich dem Beschauer aus städtischem Archiv, Historischem Museum und dem dahinter aufragenden Turm des Frankfurter Domes, bereichert durch hohe Treppengiebel, zinnengekrönte Hauptgesimse, hohe Dächer mit Eck Erkern und breiten Fassaden mit Mittel-Erkern ein Architekturbild von bezauberndem Reiz.

Bis in sein hohes Alter war Otto Cornill an dieser Stätte tätig, um in dreißigjährigem Wirken hier Vorbildliches zu schaffen. Sein Eifer und seine Umsicht des Sammelns waren so groß, daß der Besitz des Museums ins Ungeheure anwuchs und trotz der Abgabe vieler Gegenstände an inzwischen entstandene Sondersammlungen, wie an das Völkermuseum, an die städtische Galerie und an das Städelsche Kunstinstitut, immer unübersichtlicher wurde. Die Leitung entschloß sich daher, eine Neuaufstellung der Sammlungsgegenstände vorzunehmen, soweit die ungünstigen Räume das zuließen. Man wählte aus der Überfülle der Gegenstände das für die Schausammlungen Wichtigste aus und ordnete es so, daß auch dem nicht eingehend vorgebildeten Besucher ein allgemeiner kulturgeschichtlicher Überblick über die Frankfurter Kultur möglich ist. Man schuf so ein Heimat-Museum mit einer vortrefflichen Übersicht über die Entwicklung deutscher Stadtkultur. Der

### Vermischtes.

**Der Mariendom in Linz.** In Linz, der an der Donau gelegenen Hauptstadt Oberösterreichs, hat am 1. Mai des Jahres in Gegenwart des österreichischen Bundespräsidenten und des Bundeskanzlers sowie zahlreicher hoher geistlicher Würdenträger aus allen Teilen der früheren Donaumonarchie und darüber hinaus die feierliche Einweihung des Mariendomes stattgefunden. Mit der Vollendung dieses Bauwerkes ist Mitteleuropa um eine der größten gotischen Kathedralen bereichert worden, der nicht nur bedeutende Schönheit sondern auch werkgerechte Ausführung im Sinne der mittelalterlichen Bauhütten unter strenger Innehaltung gotischer Konstruktions- und Formenprinzipien nachgesagt wird. Der Bau wurde vor 62 Jahren begonnen, in einer Zeit, die über jene aus dem Gefühl geborene Begeisterung für die Gotik in der romantischen Periode bereits hinausgekommen war und sich erfolgreich bemühte, durch unermüdete forschende Arbeit die inneren Gesetze der Gotik zu ergründen. Wir teilen heute nicht mehr den Standpunkt, daß man sich beim Gestalten im Sinne der alten Traditionen auch in der Formensprache eng an die alten Vorbilder zu halten habe. Daß die katholische Kirche hier eine Ausnahme macht und auf die großen Denkmäler aus der Zeit ihrer stolzesten Vergangenheit bewußt zurückgreift, wird im Linzer Mariendom zum Sinnbild ihres konservativen Charakters und ihrer noch immer ungebrochenen Kraft und ist andererseits ein Beweis für die in der Gotik schlummernde Lebensfülle, die nachzuwirken vermag bis in unsere Tage.

Der jetzt im wesentlichen fertiggestellte Linzer Dom faßt insgesamt 20 000 Personen und bedeckt eine Fläche von 4248 qm. Er ist dreischiffig. Der Grundriß hat die übliche Kreuzform. 48 Pfeiler tragen die aus Sterngewölben gebildete Raumdecke. Die Breite im Querschiff beträgt 60 m, die äußere Höhe 44 m. Um den Hochchor legt sich ein Kranz von sieben Kapellen, unter denen die mittlere Votivkapelle am frühesten fertiggestellt war. Zu diesen Kapellen treten zwei weitere im Querschiff und zwei noch unvollendete im Turmbau. Das mit großer Liebe und Sorgfalt ausgestattete Innere des Gotteshauses birgt 15 reich ausgebildete Altäre. Der glanzvollste unter ihnen in Ausstattung und Wirkung ist der vom Dombauer Vinzenz Statz entworfene Hochaltar mit einem kostbaren Kreuzifix unter einem von Säulen getragenen Baldachin. Aber auch die übrigen Ausstattungsstücke, von denen das Marienbild in der Votivkapelle, die Steinskulpturen und Mosaiken der Marienaltäre in den Kapellen, der Orgelchor, das Chorgestühl mit dem Bischofsthron, der Bronzesarg des Bischofs Rudigier in der geräumigen Gruft, die farbigen Bildfenster aus der Werkstatt der Tiroler Glasmalerei zu Innsbruck und schließlich die Weihnachtskrippe des Münchener Bildhauers Osterrieder in der Krypta genannt sein mögen, beweisen, daß man alle Kräfte angespannt hat, um Vollkommenes zu leisten. Der 134,8 m hohe, wuchtige

Aufbau des Museums beginnt mit den Überresten der vorgeschichtlichen Kultur und der germanischen Siedelungen. Ihnen folgen die Zeugnisse der römischen Herrschaft über das Land, die in einem Lapidarium des Kellergeschosses untergebracht sind. Darauf wird die Wohnkultur durch die Jahrhunderte hindurch bis zu der Zeit der Biedermeierkunst gezeigt. Ein Teil der Sammlungsgegenstände ist in dem in der Nähe gelegenen schönen Fachwerkhause zur „Goldenen Wage“ untergebracht. Es hat einen eigenen Reiz, ein 300 Jahre altes städtisches Bürgerhaus als eine Art Museum verwendet zu sehen. Hier sind untergebracht ein Wohn- und ein Schlafzimmer der Biedermeierzeit, hier ist in einem Zwischengeschoß des Ladens, der „Bobelage“, eine alte Apotheke mit Laboratorium untergebracht. Hier stehen in den Stallräumen und Remisen des Hauses alte Prunkschlitten und Staatskarossen. Im Laden ist eine Sammlung von Musikinstrumenten aufgestellt und das Staatszimmer im Obergeschoß mit einer schönen Stuckdecke und kostbaren Möbeln enthält astronomische und geodätische Instrumente. Alles hat weniger musealen Charakter, sondern ist angeordnet, als diene es unmittelbar dem Gebrauch. Die „Goldene Wage“ in Frankfurt a. M. tritt so in eine Reihe mit dem Schabbelhaus in Lübeck und dem Uphagenhaus in Danzig. Auch hier erlesene Beispiele der hohen Wohnkultur in Deutschland im XVII. und XVIII. Jahrhundert. Und es ist kein Zufall, daß es just bedeutende Handelsstädte sind, in denen sich diese Zeugen einer hohen Lebenskultur finden.

Die Frankfurter Sammlung aber bleibt eng mit dem Namen des Architekten Otto Cornill verknüpft. Die 100. Wiederkehr seines Geburtstages war eine der freundlichsten Erinnerungen an eine Zeit gehobenen Lebensgefühles in Deutschland. — H. —

Turm beherrscht nicht nur das Stadtbild von Linz, über dessen sieben vorhandene Kirchtürme er hinwegblickt, sondern auch weithin die umgebende Landschaft. Er steht dem Wiener Stephansdom in der Höhe nur um knapp 3 m nach und ist somit der zweithöchste Turm in ganz Österreich. Nach oben sich verjüngend, baut er sich in vier Stockwerken auf und trägt die sieben Glocken des Domes. Auf dem oberen Achteckgeschoß sitzt ein schlank auslaufender, luftiger Helm von 20 m Höhe.

Die Geschichte des Bauwerkes beginnt mit einem Hirtenbriefe des Bischofs Rudigier von Linz aus dem Jahre 1855, in dem dieser seine Absicht kundgibt, zum immerwährenden Gedächtnis an die 1854 erfolgte Glaubensentscheidung über die unbefleckte Empfängnis Mariens einen großen Dom zu bauen. Drei Jahre später wird dem Kölner Dombaumeister Vinzenz Statz der Bauauftrag erteilt, der im Jahre 1859 dem Domkapitel seine Pläne vorlegt und von nun an volle 36 Jahre bis zu seinem 1898 erfolgten Tode aufs engste mit dem Linzer Dome, seinem Lebenswerke, verknüpft bleibt. Statz war 1819 in Köln geboren und kam nach fachmännischer Ausbildung als Baueleve an die Kölner Dombauhütte, wo er sich unter Zwirner allmählich zum Dombauwerkmeister emporarbeitete. Als er sich selbständig gemacht hatte, entfaltete er mit Unterstützung des Kardinals Johannes von Geißel eine erstaunlich umfangreiche Bautätigkeit in der Erzdiözese Köln, in der nach seinen Plänen mehr als 40 gotische Kirchen entstanden sind. Sein Erfolg im Preisausschreiben für die Wiener Votivkirche, in dem er den II. Preis gewann, veranlaßte den Bischof Rudigier, ihn für den Linzer Dombau zu gewinnen. In den Jahren 1863—65 wurden sämtliche Fundamente bis auf die der beiden Turmkapellen hergestellt und anschließend zunächst die Votivkapelle ausgebaut, die 1869 bereits eingeweiht werden konnte. Der Turmbau wurde in der Mitte des Jahres 1886 begonnen und dauerte bis 1901. Als Statz 1898 starb, wurde auf dessen Wunsch sein langjähriger Mitarbeiter Otto Schirmer, der ebenfalls in Köln geboren und bereits 1862 nach Linz gekommen war, zum Nachfolger bestimmt. Schirmer trat aber bereits nach zwei Jahren wegen zunehmender Kränklichkeit die Leitung an Franz Statz, den Sohn von Vinzenz Statz, ab, der von 1900 bis 1909 dem Bau vorstand und das Werk des Vaters getreu fortsetzte. Als gotischer Dombaumeister stand er seinem Vater nicht nach. Im Verlaufe seiner 1880 begonnenen selbständigen Tätigkeit hatte er in unausgesetzter zwanzigjähriger Arbeit für das katholische Deutschland aber auch außerhalb Deutschlands über 75 gotische Kirchen und Kapellen geschaffen. Sein Nachfolger in Linz wurde Mathäus Schlager, der seit 1909 die Leitung innehat.

Linz ist durch diesen Dombau zum rheinischen Köln in enge Beziehungen getreten, und Kölner Dombau-traditionen haben an der Donau eine Pflanzstätte gefunden. Es war natürlich, daß die Linzer Dombaumeister, vornehmlich

Vinzenz Statz, bewährte Künstler und Werkleute ihrer Vaterstadt zur Mitwirkung am Dombau nach Linz zogen. Einen ausgezeichneten Mitarbeiter fand Statz besonders in dem Kölner Bildhauer Custodis, von dem zahlreiche Altaraufbauten und Heiligenstatuen im Innern des Domes herrühren. Außer ihm wären noch viele andere Mitarbeiter zu nennen. Mehr als einmal schien es, als würde der Bau nicht zu Ende geführt werden können. Als noch zuletzt der Weltkrieg die Vollendung in Frage zu stellen schien, half eine Spende des Papstes Benedikt XV. über die Schwierigkeiten hinweg. — G. W.

### Wettbewerbe.

**Ein Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu dem Gesamtaufbau der Jubiläums-Gartenbauausstellung Dresden 1926**, sowohl für die Innenräume als auch für die Außenflächen, wird von der Direktion der „Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden 1926“ mit Frist zum 15. August d. J. ausgeschrieben. Preise von je 3000, 2000 und 1000 M. sind ausgesetzt, Ankäufe in Aussicht genommen. Dem Preisgericht gehören folgende Gartenfachleute an: Gartendir. E. Barth - Charlottenburg, Wilhelm v. Usler, Dir. der Stadtgartenverwaltg. Dresden, Gartenarch. Otto Mossdorf - Leipzig und Walter Dänhardt - Dresden; ferner die Arch. Prof. Emil Höck und Stadtbaurat Paul Wolff, beide in Dresden. Unterlagen gegen Voreinsendung von 6 G.M. durch die Geschäftsstelle der „Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden 1926, Jubiläums - Gartenbauausstellung“, Dresden, Lennéstr. 3. —

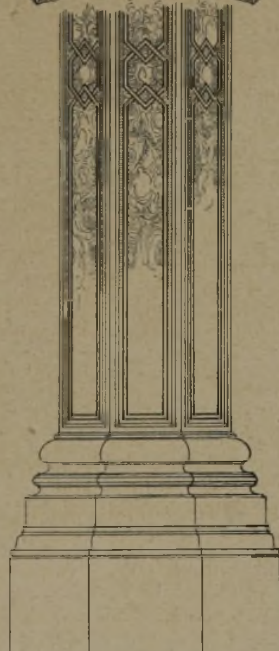
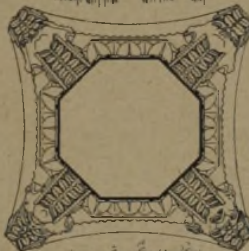
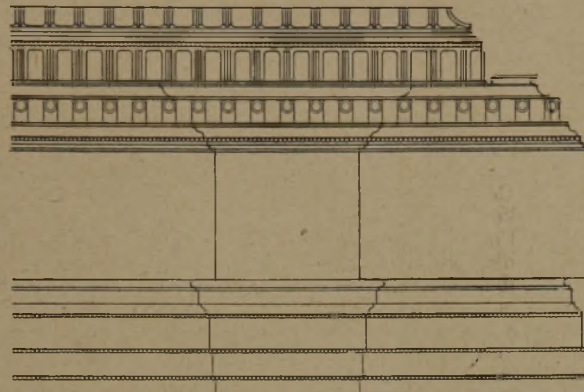
**Internationaler Wettbewerb Tempelbau in Wien.** Die Einlieferungsfrist ist bis zum 1. Juli d. J. verlängert worden. —

### Chronik.

**Erweiterung des Züricher Kunsthauses.** Die Sammlungen im Kunsthaus zu Zürich haben sich nach Mitteilung der „Dresdener Nachrichten“ seit der Eröffnung im Jahre 1910 so vermehrt, daß eine Erweiterung des Baues dringend notwendig erscheint. Die einzigartige Hodler-Sammlung, die hier untergebracht ist, beansprucht den größten Teil der Säle, und für den Zuwachs an zeitgenössischer Schweizer Malerei war daher nicht mehr genügend Raum vorhanden. Nunmehr ist es gelungen, die 800 000 Franken für einen würdigen Erweiterungsbau aufzubringen. Der Bauplan sieht eine Bereicherung der Wandfläche für Aushängezwecke um 360 laufende Meter für Gemälde und 90 laufende Meter für Graphik vor. Dazu kommen noch verschiedene Säle für die Bibliothek, die graphische Sammlung, für Vortragszwecke usw. —

**Umbauarbeiten in Münchener Theatern.** Im Münchener Volkstheater werden seit einer Reihe von Jahren nur die zur Fortführung des Betriebes unbedingt notwendigen Instandsetzungsarbeiten durchgeführt, so daß sich das Theater dem Besucher bis vor kurzem nicht mehr in dem ansprechenden Gewande zeigte, das für eine großstädtische Bühne Voraussetzung ist. Der jetzige Leiter des Theaters hat sich daher nunmehr entschlossen, sämtliche Räume einschließlich des Zuschauerraumes (13.) einer Erneuerung zu unterziehen, wobei gleichzeitig einige bauliche Verbesserungen zur Ausführung kommen. Der Umgang zum 1. Rang erhält in der Mitte einen ovalen Erfrischungsraum. Das bisherige

Foyer wird reicher ausgebildet und dient in Zukunft als Rauchfeyer. Durch Weiterführung der Gangtreppen wird die Terrasse über den Garderoben zugänglich gemacht und soll an schönen Tagen als Dachgarten benutzt werden. Auch der Zuschauerraum hat nach Ueberdeckung des Orchesters und Neuausstattung der Logen usw. ein neues Aussehen erhalten. Entwurf und Bauleitung liegen in Händen des Münchener Arch. Julius Metzger.



### DEUTSCHE BANK

#### SÄULENDETAILL VOM SITZUNGSSAAL

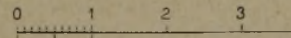
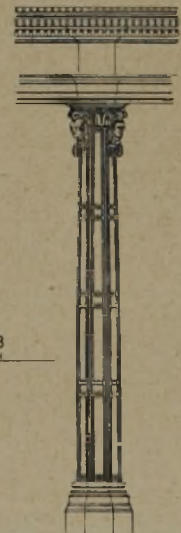
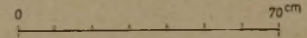


Abb. 12. Einzelheiten vom Sitzungssaal.  
Die neuen Saalbauten der „Deutschen Bank“ in Berlin.

Gleichzeitig finden auch im Münchener Nationaltheater, das in seiner bisherigen Form den feuerpolizeilichen Anforderungen nicht genügt, die schon immer notwendig gewesenen Umbauten statt. Anfang dieses Jahres wurden die Verwaltungsräume des Theaters in den Wintergartenbau verlegt und dadurch die jetzt in Angriff genommenen schutztechnischen Umbauten, Schaffung besonderer Ausgänge für die vorderen Parkettreihen mit eigener Garderobe und Trennung der Treppen für Galerie und 3. Rang, ermöglicht. —



# STANDESFRAGEN UND VEREINSLEBEN

**Bund Deutscher Architekten.** Aus dem Bericht des B. D. A., den dieser seiner Bundesversammlung in Marburg vom 11.—13. Juni d. J. vorgelegt hat, entnehmen wir die nachstehenden Mitteilungen über seine Tätigkeit seit der letzten Tagung 1923 in Hannover:

Vorausgeschickt wird, daß der Bundesvorstand die vornehmste Aufgabe darin erblicke, den Bund zu der Organisation der deutschen freien Baukünstler zu entwickeln, die auch von allen Amtsstellen als die einzige zur Vertretung der freien deutschen Baukünstler berufene Organisation anerkannt wird. Er will sich die Vertretung der Privatchitekten nicht anmaßen, sondern sie sein. Er kann und will sich selbstverständlich nicht zum Vertreter einer bestimmten künstlerischen Richtung machen, sondern jedes ernste künstlerische Schaffen fördern und stützen, vor allem auch dafür eintreten, daß die künstlerische Arbeit nicht durch bürokratische Eingriffe irgendwelcher Verwaltungsstellen behindert oder erstickt wird, daß das so oft erstrebte, aber so selten erreichte Zusammenarbeiten von Künstlern und Handwerkern, überall, wo es sich zeigt, auch wo es ungewohnte Wege geht, gefördert wird. Aus diesen Erwägungen heraus ist auch dem Reichssparkommissar gegenüber bei dem Abbau der Beamtenschaft ein Eintreten für eine Reorganisation der Bauverwaltungen nahegelegt worden, derart, daß die Tätigkeit der Bauverwaltungen auf die eigentlichen Verwaltungsaufgaben beschränkt, Planung und Ausführung öffentlicher Aufgaben dagegen anerkannten freien Baukünstlern zu übertragen sei. Es liege im Interesse einer kulturellen Entwicklung Deutschlands, wenn jede Bauaufgabe einem verantwortlichen Baukünstler, nicht einer unpersönlichen und unverantwortlichen Bauverwaltung überlassen werde.

Die Ausführungen über die Tätigkeit erstrecken sich auf die vielfachen Versuche, der freien Bau- und Wohnungswirtschaft die Wege zu ebener, auf die Bestrebungen, durch Zusammenschlüsse auf breiterer Basis den Belangen der freien Berufe und damit auch den Interessen der Privatchitekten in den gesetzgebenden Körperschaften und in der breiten Öffentlichkeit mehr Gehör zu verschaffen, auf die Unterstützungstätigkeit gegenüber den notleidenden Berufsgenossen, auf die Bemühungen, die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten der Privatchitekten zu erweitern, ihnen die Steuer- und Verkehrslasten zu erleichtern. Es wird ferner berichtet über die Mitwirkung des Bundes bei Wettbewerben, dem Kampf gegen die Nebentätigkeit der Baubeamten, um die Privatchitekten vor einer unerlaubten und unzulässigen Konkurrenz der letzteren zu schützen. Einen breiten Raum nimmt der Bericht über die Umgestaltung und Anerkennung der Gebührenordnung durch die Reichsbehörden ein. Diese ist erreicht worden, wenn auch ihre jetzige, auf dem Wege des Kompromisses zustande gekommene, Fassung nicht alle Wünsche der Architekten erfüllt. Zusammen mit der Geschäftsstelle der A. G. O. ist versucht worden, vor Drucklegung der neuen Gebührenordnung in der anerkannten Fassung noch weitere Verbesserungen zu erreichen unter Hinweis auf die seit Abschluß der Verhandlungen eingetretenen Veränderungen im Wirtschaftsleben. Namentlich wurde eine Erhöhung des zu niedrigen Satzes für die Stundenvergütung angestrebt und in gewissen Grenzen auch erreicht, während es nicht gelang, die Umstellung von der Friedensbausumme auf die heutige wirkliche Bausumme und die Beseitigung des Reduktionsfaktors zu erreichen. Ohne neue langwierige Verhandlungen, die das Erscheinen der G. O. weiter verzögert hätten, war das leider nicht zu erlangen, da dann die Reichsbauverwaltung eine Revision der Gebührentabellen glaubte verlangen zu müssen. Wiederholt und zum Teile mit Erfolg hat sich der B. D. A. auch eingesetzt, um bei Honorarstreitigkeiten einzelner Gruppen, sowie einzelner Fachgenossen, sowohl Privaten wie Behörden gegenüber, eine für den Architekten billige Lösung zu erreichen. Kurz berichtet wird ferner über das Zusammenarbeiten von Architekt, Unternehmer und Handwerker im Reichsverdingungsausschuß, der bekanntlich eine Neuregelung des Verdichtungswesens vorbereiten soll und unter Führung des Reichsfinanzministeriums steht. Der B. D. A. ist in diesem Ausschuß vertreten, dessen Arbeiten inzwischen zu einem gewissen Abschluß gelangten.

Der Bund hat, wie alle Berufsorganisationen, in der Inflationszeit mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt und hat seinen Verwaltungsapparat demgemäß einschränken müssen. Erst jetzt, wo ihm wieder erheblichere Mittel zur Verfügung gestellt werden können und müssen,

wird er wieder in der Lage sein, seine Aufgaben nicht nur im früheren Umfange zu erfüllen, sondern seinen Wirkungskreis entsprechend den skizzierten Zielen auszudehnen. —

**Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure** vom 1.—3. Juni in Hannover. Die stark besuchte, von dem Vorsitzenden Ghr. Klingenberg geleitete Versammlung gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung und bewies, daß die deutschen Ingenieure trotz aller Schicksalsschläge gewillt sind, an ihrem zähen Arbeitseifer festzuhalten und am Wiederaufbau des Reiches an ihrem Teil mitzuwirken. Das kam namentlich bei dem Thema zum Ausdruck, das die Verhandlungen des ersten Tages beherrschte: „Luftfahrt und Technik“. Die Reihe der Vorträge, die dieses Gebiet berührten, wurde eröffnet durch geistvolle Ausführungen von Exz. v. Miller, München, über den Luftverkehr, während die Vorträge selbst teils historisch, teils auf die konstruktive Durchbildung des Flugzeuges selbst und des Flugzeugmotors eingehend, ein Bild von den Fortschritten gaben, die die deutsche Technik nach dem Kriege unter den schwierigsten Verhältnissen hervorgebracht hat. Auch die wissenschaftlichen Fragen der Flugtechnik fanden Berücksichtigung.

Die Grashof-Denk Münze wurde dem Geh. Ob.-Baurat Dr. Hermann Zimmermann verliehen, dem großen Baumeister, dem um die Ausgestaltung des Eisenbahnoberbaues verdienten Eisenbahnfachmann und tatkräftigen Förderer wissenschaftlicher Forschung. Zum Ort der nächstjährigen Hauptversammlung wurde Augsburg bestimmt.

Entschließungen richteten sich gegen die Eingriffe des preuß. Handelsministers in die bewährte Selbstverwaltungsinstitution der Dampfkesselüberwachung, namentlich gegen die Hinzuziehung politischer Organisationen und die Möglichkeit der Entziehung der obrigkeitlichen Befugnisse der Dampfkesselüberwachungsvereine durch einen Ressortminister aus Gründen, die mit diesen Befugnissen in keinem unmittelbaren Zusammenhange stehen.

Eine weitere Entschließung wendet sich gegen die überstürzte und ohne Anhören der einschlägigen Berufskreise eingeführten Neuorganisation des höheren Schulwesens in Preußen, die eine scharfe Differenzierung der Bildungsziele für die einzelnen Schularten vorsieht, die dazu führen werde, daß die Absolventen der höheren Schulen für das spätere Leben einseitig eingestellt und untereinander bildungsfremd werden, wodurch außerdem dem Kastengeist neue Nahrung zugeführt werde. Vor endgültiger Durchführung wird unbedingt eine eingehende Beratung unter Zuziehung von Sachverständigen aus den verschiedenen Berufsständen verlangt. —

Die freie deutsche Akademie des Städtebaues hält am 30. Juni d. J. in Berlin ihre Hauptversammlung ab (Haus des Vereins Deutscher Ingenieure). Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildet das zukünftige preuß. Städtebaugesetz; Hauptreferent Dr. Schmidt, Essen, Direktor des Ruhrkohlen-Siedelungsverbandes, Korreferent über die rechtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen Baurat Sab. Zum Schluß findet ein Lichtbildervortrag statt von Reg.-Baum. Ewald über „Flugzeugaufnahmen und ihre Bedeutung für den Städtebau“. Am Vormittag, den 1. Juli, Besichtigung des Westhafens. Teilnehmerkarten werden kostenlos für jeden Interessenten der zu behandelnden Fragen von Reg.-Baum. Lehweß, Berlin, Wilhelmstraße 48, abgegeben. —

Der „Bund der Bausachverständigen“ in Berlin (B. d. B.) hat in seiner Hauptversammlung vom 1. 5. 1924 den Gebührensatz für Privatgutachten auf 10 G.M. je Stunde (außer den Nebenkosten) festgesetzt. Bei Schätzungen von Grundstückswerten beträgt der Satz mindestens 2 vom Tausend des Friedenswertes, jedoch mindestens 200 G.M. — Je nach Art, Umfang und Schwierigkeit der Aufgaben sind entsprechende Erhöhungen zu vereinbaren. —

Inhalt: Die neuen Saalbauten der „Deutschen Bank“ in Berlin. (Schluß.) — Zum Gedächtnis des Architekten Otto Cornill — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Standesfragen und Vereinsleben.

Bildbeilage: Die Saalbauten der „Deutschen Bank“ in Berlin

Die mit dieser Nummer fällige Konstruktionsbeilage Nr. 13 erscheint erst mit Nr. 52.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Buxenstein, Berlin SW 48.